Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang VIII. November 1907. Heft 9.

Die Pflichten und die Rechte der Deutschamerikaner.

Festrede, gehalten bei der Feier des Deutschen Tages in Chicago am 6. Oktober 1907.

Von **Prof. Ernst Voss, Ph. D.,** Staatsuniversität von Wisconsin.

Motto:
Liebe dein neues Vaterland von ganzem Herzen, aber gedenke auch dankbar des alten.
Tue in jeder Hinsicht deine Pflicht als ein guter amerikanischer Bürger, aber verteidige auch deine Rechte als ein freier Mann.

Verehrte Festgenossen, liebe Landsleute!

Es tagt. Die Deutschen haben sich gefunden, sogar in Amerika gefunden. Als Brüder feiern sie einen alles Partikularismus baren Deutschen Tag, einen Tag der Erinnerung, der Weihe, einen Sonntag, und unsere Brüder auf der anderen Seite des Ozeans feiern mit uns und freuen sich, dass wir die gemeinsame Mutter, die alte Germania, noch nicht ganz vergessen haben.

In politischer Hinsicht sind wir dem alten Vaterlande fremd geworden. Wir haben den Traum der Achtundvierziger zu Ende geträumt. Wir sind Republikaner und fühlen uns wohl als freie Bürger dieser Republik, und wir glauben an ihre grosse Zukunft.

Wir haben allerdings inzwischen auch in dem gelobten Lande der Freiheit die Erfahrung gemacht, dass selbst in einer Republik nicht alles

Gold ist, was glänzt, dass jede menschliche Schöpfung mit den Schwächen der Menschen rechnen muss und deswegen unvollkommen bleibt. Wir haben uns aber auch so viel historischen Sinn bewahrt, dass wir begreifen können, dass man auch unter anderen Staatsformen, als derjenigen einer Republik, glücklich und zufrieden leben kann.

Eines schickt sich eben nicht für alle. Wenn wir jedoch glauben, das bessere Teil erwählt zu haben, so soll niemand deswegen mit uns rechten.

Wir sind Amerikaner, Deutschamerikaner, denn das Beiwort ehrt uns, wir sind stolz darauf. Wir lieben unser neues Vaterland von ganzem Herzen und wir wollen ihm die Treue ehrlich halten, die wir in ernster Stunde aus freiem Willen ihm geschworen haben.

Wir kennen nur eine Fahne, der wir folgen, das Sternenbanner, und wie unsere Brüder vor uns es bewiesen haben, von den Tagen Washingtons an bis herab zu der Befreiung Kubas von spanischem Joche, so kann unser neues Vaterland in jeder gerechten Sache auf unseren Arm und unseren Beistand rechnen. —

Und wehe dem, der es wagt, unseren Patriotismus in Frage zu stellen! Wir sind gerüstet, alle hämischen Angriffe dieser Art energisch zurückzuweisen und, auf Tatsachen gestützt, von unseren Widersachern eine gerechte Beurteilung zu erzwingen. Das Vorgehen des Nationalbundes gegen den Generalmajor McArthur verdient hier rühmende Anerkennung, und der Protest des Bundes, wie er in dem Organe desselben, den Deutschamerikanischen Annalen, Jahrgang 1904, abgedruckt ist, möge als ein abschreckendes und warnendes Beispiel dienen für alle, die aus Unwissenheit oder Bosheit den Deutschamerikanern Mangel an Patriotismus vorwerfen und ihre Verdienste um diese Republik zu verkleinern suchen.

Aber, wie der Jüngling, wenn er die Braut heimführt, darum seine Mutter nicht völlig bei Seite schiebt, wenn sie auch nicht mehr den ersten Platz in seinem Herzen einnehmen kann, so gedenken auch wir, nachdem die Columbia unser Herz gewonnen, mit Liebe und Dankbarkeit der alten treuen Mutter Germania, der wir doch so viel verdanken, die uns gelehrt hat zu lieben, zu denken und getreu und wahr zu sein, die uns auch gelehrt hat zu lachen, zu singen, zu scherzen und uns in Ehren des Daseins zu erfreuen auf dieser schönen Erde. Und deswegen sage ich:

Liebe dein neues Vaterland mit deinem ganzen Herzen, aber gedenke auch dankbar des alten, in dem deine oder deiner Väter Wiege gestanden hat. Sei stolz auf das Erbe deiner Väter und verleugne deine edle Abkunft nicht. Und pflege auch in der neuen Heimat die Tugenden, welche das deutsche Volk auszeichnen und die in der deutschen Sage und Poesie verherrlicht werden.

Sei tapfer, treu und wahr wie dein grosser Landsmann Carl Schurz, der dir voranleuchten möge auf deinem Lebenswege, denn er hat alle die

schweren Seelenkämpfe durchgemacht und siegreich bestanden, die keinem erspart bleiben, der sich eine neue Heimat sucht, weil es ihm in der alten zu eng geworden.

Tue deine Pflicht als amerikanischer Bürger, aber wahre dir auch deine Rechte als ein freier Mann.

Keiner hat mit soviel Nachdruck wie Carl Schurz auf die erste Pflicht des neuen Bürgers hingewiesen, sich so schnell wie möglich mit der Sprache des neuen Landes vertraut zu machen. Und zu welcher unvergleichlichen Meisterschaft hat er es selber auf diesem Gebiete gebracht!

Er hat diese neugeschmiedete Waffe in dem Kampfe um die Prinzipien der Lebensführung des einzelnen wie des Staates geschwungen wie der besten einer, deren Wiege in diesem Lande gestanden, und er hat seinen Gegnern gelegentlich in ihrer eigenen Sprache so heimgeleuchtet, dass ihnen dabei Hören und Sehen vergangen ist, so wuchtig sind seine Hiebe gefallen, eine so kräftige Klinge hat er in diesem Rede- und Federkampfe geführt. — Aber in seinem eigenen Heim, im trauten Familienkreise, unter seinen engeren Landsleuten, wenn ihm so recht warm ums Herz wurde, da wo es gemütlich war, wie es eben nur unter deutschen Stammesgenossen sein kann, da hat unser grosser Landsmann in deutschen Worten seinen Gefühlen Ausdruck gegeben. — Ich bin kein grosser Verehrer John Bulls, aber eines gefällt mir an ihm, das ist sein Stolz auf alles, was englisch ist; und ich wollte wir könnten von seiner Überdosis von Nationalstolz, worin er höchstens vom Amerikaner übertrumpft wird, den Deutschen etwas abgeben, um so das richtige Gleichgewicht herzustellen.

Das ist kein schöner Zug im deutschen Volkscharakter, diese Sucht, so unheimlich schnell fremder Sprache, fremder Sitte, fremdem Brauch sich anzupassen mit völliger Hintansetzung der eigenen nationalen Charakterzüge. Schon Bismarck hat sich seinerzeit bitter darüber beklagt, wie leicht der Deutsche an der Grenze nach Frankreich zu zum Franzosen, nach Italien zu zum Italiener werde u. s. w. Auch ich bin fest überzeugt, durch dieses schnelle Abstreifen seiner Nationalität imponiert der Deutsche dem Fremden, dessen Züge er zu kopieren sucht, gerade am allerwenigsten. Was soll der auch wohl von einem Menschen denken, der so wenig Achtung vor sich selber hat, der so gering von seiner eigenen Nationalität denkt, dass er sie im Handumdrehen abstreifen möchte?

„Stolz will ich den Spanier." Wenn der deutschamerikanische Nationalbund, unter dessen Auspizien wir heute hier versammelt sind, es fertig bringen sollte, bei den Brüdern und Schwestern deutschen Stammes das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken und ihren Stolz auf das Land ihrer Geburt zu heben, so dürfte er damit seine Existenzberechti-

gung glänzend bewiesen haben. Und hier kann ich nicht umhin, den Philologen in mir auf einen Augenblick zu Worte kommen zu lassen.

So oft höre ich von Kindern deutscher Eltern die Bemerkung, sie genierten sich, ich will nicht sagen, sie schämten sich, Deutsch zu sprechen, weil sie wüssten, dass ihr Deutsch kein reines, dialektfreies, gutes Deutsch sei, sondern „gemixed". Als ob es überhaupt eine Kultursprache gäbe, die nicht gemischt, mehr als man gewöhnlich glaubt, aus den kunterbuntesten Elementen, aus Altem und Neuem, Einheimischem und Fremdem, zusammengesetzt wäre.

Diese Geringschätzung oder gar Verachtung des Dialektes, ob er nun völlig rein oder noch mit ein paar englischen oder amerikanischen Brocken mehr vermischt ist, macht is mir immer klarer, dass eine kurze Unterweisung in den Elementen der Sprachwissenschaft vor vielen anderen „Fads" in dem Lehrplan unserer öffentlichen Schulen einen Platz haben sollte, um der Jugend eine bessere und richtigere Vorstellung von dem Leben und Wachstum der Sprache im allgemeinen und der Berechtigung der Dialekte im besonderen beizubringen.

Haben wir denn an den launigen Sachen, die in diesen Mischdialekten geschrieben sind, nicht oft unsere stille Freude?

Wer hat sich nicht an der herrlichen Figur des Hans Breitmann ergötzt, oder an Whitcomb Rileys prächtigen Dialektgedichten, oder an den Schreibebriefen von John Rich, Esquire, und Philipp Sauerampfer, von Onkel Bräsig und den hochdeutschen Nähdersmädle des Pfälzer Dichter Nadler gar nicht zu reden? Und wenn man so etwas mit Vergnügen liest, dann sollte man sich schämen, es zu sprechen?

Und noch dazu, wenn Vater und Mutter es sprechen oder gesprochen haben?

Ich möchte den Engländer sehen, der sich seiner Sprache in irgend einem Lande der Welt schämen würde, und wäre sie auch noch so vermischt und verhunzt.

Unsere Politiker wissen den Wert dieser Mischsprachen besser zu schätzen, wenn sie sich für die Wahlkampagne ihre Stumpredner aussuchen. Nur wer sprechen kann, wie seinen engeren Landsleuten hier zu Lande der Schnabel gewachsen ist, hat Aussicht auf Erfolg bei ihnen. Wie manche Stimme mag wohl schon gewonnen worden sein durch ein anheimelndes, der Stumprede beigemischtes Dialektwort, das den Zuhörer aber veranlasste, am Tage der Wahl für einen ihm sonst völlig unbekannten Kandidaten seine Stimme abzugeben!

Darum sage ich noch einmal: Denke nicht gering von deiner Muttersprache, in der du das erste Wort gelallt, das erste Wort der Liebe gehört hast. Sei vielmehr stolz darauf und bewahre sie, denn du brauchst dich ihrer, und sei sie noch so „gemixed", vor Verständigen wahrlich nicht zu schämen.

Und mit deiner Sprache, diesem köstlichsten Erbe deiner Väter, hüte nicht minder sorgfältig alle die Tugenden, die in ihr verherrlicht werden, vor allem die deutsche Treue.

Nicht als ob die Deutschen die Treue gepachtet hätten, sie ist auch bei anderen Nationen zu finden. Aber sie wird in allen ihren Schattierungen von der Treue gegen die Blutsverwandten, der Vasallentreue, der Freundestreue, der Treue gegen Gott und den Nächsten bis zu der Treue gegen sich selbst in keiner Literatur der Welt so sehr verherrlicht wie gerade in der deutschen.

Von dem alten grimmen Hagen des Nibelungenliedes bis auf den eisernen Kanzler, den modernsten Vertreter des treuen Dieners seines Herrn, ist die Treue in jeder Form, vorzüglich wo sie in Konflikt gerät mit anderen Pflichten, ein Lieblingsthema der deutschen Dichter gewesen.

Es hat aber kaum eine Zeit gegeben, die mehr der treuen Menschen bedarf als die unsrige, Menschen, die ihren Idealen treu bleiben, den von ihnen und anderen guten Menschen anerkannten ewigen und unverletzlichen ethischen und moralischen Grundsätzen, Menschen, die sich selber treu bleiben und unter allen Umständen ihre Pflicht und nichts als ihre Pflicht tun.

Und hier leuchtet uns wieder Carl Schurz als ein herrliches Vorbild voran. Zeit seines Lebens ist er seiner ersten Liebe, der idealen Republik, diesem Kleinode eines freien Volkes, treu geblieben.

Wenn die Vertreter des Volkes und seine Führer in Gefahr waren, sich zu verlieren und falschen Götzen zu huldigen, so hat er, oft gegen seinen Vorteil, immer zur rechten Zeit seine warnende Stimme erhoben als der getreue Eckart seines Volkes.

Man hat ihm Vorwürfe daraus gemacht, dass er mit der Partei, mit der er sich einst identifiziert hatte, nicht immer durch dick und dünn gegangen, aber der unparteiische und gerechte Beurteiler der Geschichte wird ihm allemal recht geben, wo er die politische Parteientreue opferte der Treue gegen eine Idee, in deren Dienst er sich gestellt hatte, und die er für die richtige hielt, weil sie ihn nicht zwang, untreu an sich selber zu werden.

Er ist aber nicht der einzige, der im Leben vor eine solche Entscheidung gestellt wird, die ihm einflussreiche Stellung und Ansehen kosten mag; aber der tapfere, treue deutsche Mann weiss in einem solchen Falle immer ganz genau, wohin die Pflicht ihn gehen heisst.

Er hat auf diesem Wege berühmte Vorgänger, keine geringeren als den Fürsten Bismarck.

Das Ziel seines Lebens, das klar vor ihm lag, und das er mit echt germanischer Zähigkeit verfolgte, war die Einigung Deutschlands und die Neubegründung des deutschen Reiches. Diese Aufgabe hat er in wahrhaft glänzender Weise mit lösen helfen.

Als aber das neu erstarkte Reich nun mit einem Male sich ganz neuen Aufgaben gegenüber gestellt sah, denen es nicht ausweichen durfte, wenn es sich seine Stellung als massgebender Faktor in der Sozial- wie in der Weltpolitik sichern wollte, da erwies sich eine Änderung in der bis dahin verfolgten Politik als unbedingt notwendig.

Diese Notwendigkeit konnte der Kanzler aber nicht einsehen, diesem neuen Kurse glaubte er aus Prinzip nicht folgen zu können, und so nahm er mit schwerem Herzen Abschied von einem Posten, den er selber geschaffen und abgegrenzt hatte.

Die Rechtfertigung für diesen Schritt enthält sein Abschiedsgesuch, ein Meisterwerk der Diktion, und eine wahrhaft klassische Studie über seine Auffassung von der Stellung des Kanzlers des neuen deutschen Reiches.

Die Geschichte hat inzwischen bewiesen, dass Bismarck für jene Zeit nicht weit genug sah, und dass die Kursänderung in jeder Hinsicht gerechtfertigt war, aber niemand wird dem eisernen Kanzler die Anerkennung dafür versagen, dass er seiner Überzeugung treu blieb und derselben alles, Macht, Ehre und Ansehen, zu opfern bereit war.

Sich mit solchen Persönlichkeiten wie Carl Schurz und Fürst Bismarck bekannt zu machen und zu lernen, stolz auf sie zu sein, das ist eine der heiligsten Pflichten aller derer, die fern von deutscher Erde ihr Glück suchen und die dem deutschen Namen in der Fremde Ehre und Ansehen verschaffen wollen. Wir, die wir einem Kulturvolk ersten Ranges entstammen, das wahrlich den Vergleich mit anderen aushalten kann, sollen aber nicht müssig zuschauen in dem Entwicklungskampfe unserer neuen Heimat, sondern den Versuch machen, ihr unser Gepräge aufzudrücken und tatkräftig mit einzugreifen in die Räder des Staatskarrens und ihn vorwärts schieben, wenn er auf dem rechten Wege zum Heil und Segen des Volkes gelenkt wird, aber umgekehrt ihn zurückhalten von der Strasse, die ins Verderben führt und Unsegen über dieses Land bringen würde.

Und hier kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, dass meine lieben Landsleute hier zu Lande in dem Kampfe um die höchsten Güter der Menschheit noch lange nicht die Rolle spielen, die ihnen nach ihrer Kopfzahl zukommt.

Wir wissen alle, dass der Einwanderer durch die Bank krank am Herzen und arm am Beutel an dieses gastliche Gestade kommt, und dass man erst Brot und Butter verdienen muss, ehe man an die Pflege der Künste und Wissenschaften denken kann.

Wenn aber dieser Tag uns nicht nur an das erinnern soll, was wir bereits für dieses unser Land getan haben, sondern viel mehr noch an das, was noch zu tun übrig bleibt, so muss ich es von ganzem Herzen bedauern, dass die Zahl der Schüler und Studenten deutscher Abstam-

mung in unseren höheren Schulen und Universitäten in gar keinem Verhältnis steht zu der starken deutschamerikanischen Bevölkerung dieses Landes.

In dem deutschesten Staate der Union, in Wisconsin, mit einer über 50 Prozent starken deutschamerikanischen Bevölkerung, ist die Zahl der Studenten deutscher Abstammung in der Staatsuniversität zu Madison eine verschwindend kleine, aus 3800 Studenten nur 850 oder 23 Prozent.

Und die Berichte werden für die anderen Staaten, fürchte ich, nicht günstiger lauten.

Das sollte uns allen zu denken geben.

Wissen ist Macht, und heute mehr denn je; und während die ganze Welt sozusagen bei Deutschland in die Schule geht, ist es eine nicht zu widerlegende Tatsache, dass die Deutschen in Amerika von der Gelegenheit, sich eine tüchtige Bildung zu erwerben, bis dahin nur in ganz beschränktem Masse Gebrauch gemacht haben.

Es ist unsere Pflicht, den Ruhm des deutschen Volkes, die Lehrmeister der Welt zu sein, nicht nur auf militärischem Gebiete, sondern auf fast allen Gebieten der Wissenschaft und der Kunst, auch hier in diesem Lande aufrecht zu erhalten.

Wir mögen fühlen, dass wir manches Wertvolle und Begehrenswerte dem amerikanischen Leben, der amerikanischen Sitte und Kultur einverleiben möchten. Das kann und wird auch nur dann gelingen, wenn wir uns mit den Waffen ausrüsten, die allein auf geistigem und künstlerischem und auch auf politischem Gebiete der Führerschaft sichern, tiefe und gründliche Bildung, wie sie die besten Bildungsanstalten dieses Landes jedem gewähren, der danach verlangend die Arme ausstreckt.

Denn der Stolz und Ruhm dieses Landes und die beste Gewähr für seine grosse Zukunft ist ohne Frage sein auf echt demokratischer Basis ruhendes Erziehungswesen, nicht etwa, wie es jetzt schon ist, sondern wie es unter den günstigen Bedingungen, welche hierzulande obwalten, sich einmal gestalten wird, wenn wir dafür sorgen, dass dieser herrlichen Pflanze Licht und Luft in reichlichem Masse zuteil werde.

Es sind fürwahr alle Bedingungen vorhanden, um Amerika nicht nur zum Hort der Freiheit, sondern auch zur Freistätte wahrer Wissenschaft und Kunst zu machen.

Freiheit, Bildung und Wohlstand für alle ist ein herrliches Motto, nur muss man sich hüten, die Reihenfolge der Wörter zu verändern und das Hauptgewicht auf ein behäbiges, gemütliches Dasein zu legen.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Bildung ist eine Macht, und wahre Bildung, wie wir sie in diesem freien Lande erstreben sollten, macht nicht nur bescheiden und demütig, sie macht auch über alle Massen glücklich.

Sorgen wir dafür, dass der Deutsche in Amerika auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete dieselbe Rolle spielt und denselben hohen Rang einnimmt, wie sein Bruder in Deutschland.

Lassen Sie uns nicht lässig sein in diesem Suchen nach Wahrheit um der Wahrheit willen, die allein uns frei machen kann.

Und wenn wir so in jeder Hinsicht unsere ganze Pflicht erfüllt haben als Mensch und als Bürger, dann lassen Sie uns aber auch mit aller Zähigkeit unsere Rechte als freie Individuen verfechten, die uns bis heute vielfach beschnitten oder vorenthalten worden sind.

Lassen Sie uns vor allem das Recht behaupten und verteidigen, auf unsere Art uns auszuleben und des Daseins zu freuen.

Feiern wir nach der Väter Sitte unsere Feste, ohne Lärm und Geräusch, in vornehmer Weise; freuen wir uns des innigen Verkehrs mit der Natur beim Absingen deutscher Lieder und beim Anklingen schäumender Becher; werden wir wieder zu Kindern beim Weihnachts- und Frühlingsfeste.

Und wenn dann einst auch vieles, das wir schätzen, deren Wiege in Deutschland gestanden hat, dem Zahn der Zeit wird verfallen müssen; wenn auch deutsche Sitte aufgehen oder sich vermischen wird mit den Sitten der verschiedenen Nationen, die sich hier auf freiheitlichem Boden zusammenfinden; wenn auch die deutsche Sprache einst in diesem Lande nicht mehr erklingen wird, — so lange als das alte treue deutsche Herz hierzulande geschätzt wird und der heitere Frohsinn hier eine Stätte findet, um das Leben zu verschönern und lebenswerter zu machen, — so lange können wir stolz sein auf den Beitrag der Brüder deutschen Stammes zu dem amerikanischen Leben und dem amerikanischen Volkscharakter.

Lieber deutscher Michel, mit deiner Freude am Kleinen, mit deiner Treue im Kleinen, mit deinem glücklichen beneidenswerten Temperament, mit deinem goldenen Gemüt, der du deinen lieben Gott und deinen Alten Fritz hast, der du es verstanden hast, den Hohen und Allerhöchsten Herrschaften im Himmel und auf Erden in so schöner menschlicher Weise nahe zu treten, bewahre dir dein treues Herz, dein einfältiges Gemüt, deinen Kindersinn, deinen Leberecht Hühnchen, deinen Onkel Bräsig und wie die herrlichen Gestalten der deutschen Dichtung alle heissen mögen, in denen du dich selber wiederspiegelst, — und du hast etwas, auf das du stolz sein kannst, um das dich alle Völker dieser Erde beneiden müssen.

Du magst nicht „smart" sein, politisch unschlau, aber so lange als man dir alle diese herrlichen Tugenden nachrühmen kann, die den Kindern eigen sein sollen, denen das Himmelreich gehört, so lange hast du ein Anrecht darauf, dich als ein wünschenswertes Mitglied der amerikanischen Gesellschaft zu betrachten.